

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 43 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

**Redaktion:** Tauscher Straße 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung Leipzig.  
**Telephon:** 13693.  
**Sprechstunde:** Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

**Inserate** kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Durch die Erhöhung des Kaffeezolles ist der Abschluß eines deutsch-brasilianischen Handels-Vertrages zweifelhaft geworden.

Die Situation in Schweden hat eine Verschärfung erfahren.

Der englische Gewerkschaftskongress forderte in einer Sympathierevolution die englischen Arbeiter zur materiellen Unterstützung der kämpfenden Schweden auf.

Die russische Regierung hat einen Vernichtungszug gegen die polnischen Schulen unternommen.

## Der Elektromotor und der Kleinbetrieb.

Leipzig, den 9. September.

Die Erfindung der elektrischen Kraftübertragung auf größere Entfernungen Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließ bekanntlich bei vielen die Hoffnung auf eine künftige Degentraktion der Industrie aufkommen. Nicht bloß Techniker, wie Werner von Siemens, Reuleaux u. a., sondern auch Nationalökonom und Politiker glaubten, der Elektromotor sei berufen, eine neue Blüte des Kleinbetriebes herbeizuführen. So beglückwünschte im Jahre 1900 Genosse Vanderveide die Yponer Seidenweber zur Einführung des elektrischen Betriebes, wodurch sie die Menschheit von dem Uebel des Fabrikbetriebes gerettet haben sollten. Professor Schmoller — jetzt heißt er von Schmoller — wiederholt in jeder neuen Auflage seines Grundrisses der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, daß die Elektrizität vielleicht die Hausindustrie noch vergrößern wird.

In der letzten Zeit ist auch viel von der Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft geredet worden, und die seit mehreren Jahren hochstehenden Getreidepreise haben das in der Tat sehr erleichtert, und es versteht sich, daß die Elektrizitätsindustrie, die sich in einer schwierigen Lage befindet, diesen neuen Markt zu gewinnen sucht. Bei dieser Gelegenheit wurde wiederum die Frage über den Einfluß der Elektrizität auf die Betriebsform mehrfach erörtert. Selbstverständlich lautet die Antwort der bürgerlichen Schriftsteller, zu denen sich auch Artur

Schulz gefelt hat, daß der Elektropflug besonders für den Kleinbetrieb geeignet ist.

Demgegenüber ist vor allem festzuhalten, daß der Ausgang des Kampfes zwischen Klein- und Großbetrieb keineswegs allein von der motorischen Kraft abhängt. Die Marktverhältnisse, die Geld- und Kreditverfassung, kurz, alle gesellschaftlichen Bedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung drängen auf den Untergang des Kleinbetriebes sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft hin. In der Industrie spielen noch eine besonders wichtige Rolle die Arbeitsmaschinen und die Arbeitsteilung, die den Ausschlag zugunsten des Großbetriebes geben müssen. Aber auch die motorische Kraft erhält der Großbetrieb viel billiger als der Kleinbetrieb. In der Landwirtschaft speziell kommt der Elektropflug bei Betrieben unter 400 Morgen überhaupt nicht in Betracht. Die Betriebe bis 2000 Morgen sind auf Stromlieferung aus einer fremden Zentrale angewiesen und nur die Riesengebiete von mehr als 2000 Morgen können eine eigene Zentrale unterhalten. Die Pflugkosten in den kleineren Betrieben mit einem Motor von 40 Pferdestärken stellen sich auf 6,9 Mk. pro Morgen Kulturläche; bei den größeren dagegen, die einen Motor von 80 Pferdestärken anwenden können, machen die Pflugkosten nur 5,95 Mk. aus. Ein ganz gewaltiger Unterschied also (ca. 16 Prozent) in den Produktionskosten.

Nun wird man dagegen einwenden, daß sich die kleineren Betriebe doch in Genossenschaften vereinigen können. Aber dies hätten sie doch auch beim Dampfplug machen können, und dennoch finden wir solche Genossenschaften nur sehr vereinzelt. Da die Angaben der Zählung von 1907 noch nicht veröffentlicht sind, so müssen wir vorläufig noch die Resultate der Berufszählung von 1895 anführen. Danach hatten landwirtschaftliche Maschinen: 94 Prozent der Großbetriebe mit mehr als 100 Hektar, 79 Proz. der großbäuerlichen Betriebe (von 20—100 Hektar), 46 Proz. der mittleren und nur ca. 8 Proz. der Parzellenbetriebe (unter 5 Hektar). Also ein ganz verschwindender Teil der Kleinbetriebe konnte landwirtschaftliche Maschinen anschaffen. Zieht man noch in Betracht, daß die Einführung des elektrischen Betriebes mit ungeheuren Kosten (mehreren Hunderttausenden Mark) verbunden ist, so wird es klar, welche Hoffnungen die kleinen Betriebe auf die Elektrizität setzen können. Es ist charakteristisch, daß der Ingenieur Krohne, der in der Elektrotechnischen Zeitschrift für die Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft durch Genossenschaften Propaganda macht, annimmt, daß von den Großbetrieben die Hälfte, von den mittleren ein Drittel und von den kleinen vielleicht ein

viertel seinem Rate folgen werden. Und in der Tat zählte man in Deutschland bis 1907 neun Betriebe, die die Elektrizität als Kraft benutzten, aber alle hatten eine Kulturläche von mehr als 125 Hektar!

Es ist gewiß möglich, daß es einzelnen Genossenschaften auch gelingen wird, zum elektrischen Betrieb überzugehen. Der Erfolg würde aber nur der gleiche sein, den die Genossenschaften für Einführung des Elektromotors in die Hausindustrie erzielt haben. Die Hausindustriellen befinden sich jetzt in dreifacher Abhängigkeit: vom Verleger, vom Bankier, der ihnen das Geld geborgt hat, und vom Besitzer des Elektrizitätswerkes, der ihnen den Strompreis diktiert. Untersuchungen über den Einfluß des Elektromotors auf die Hausindustrie sind zu dem Schluß gekommen, daß die Elektrizität den Untergangsprozeß des Kleinbetriebes bedeutend beschleunigt. Im günstigsten Falle gibt sie den kapitalkräftigeren Elementen unter den Gewerbetreibenden die Möglichkeit, die anderen rascher aus dem Felde zu schlagen. So hat sich der Prozentsatz der Hausarbeiter in der deutschen Samt- und Seidenindustrie allein im letzten Jahre von 37 auf 35 vermindert. Ebenso verdrängt der Fabrikbetrieb die Hausindustrie in der Uhrenproduktion in den Kantonen der Schweiz, wo man leicht elektrische Energie erhalten kann.

Dem gleichen Schicksal wird auch der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft verfallen, der jetzt mit Hilfe der Genossenschaft den elektrischen Pflug einführt. In den guten Jahren wird er vielleicht die bedeutenden Mehrkosten noch tragen können, kommt aber eine Missernte oder sinken die Getreidepreise, wenn auch nur vorübergehend, so ist der Kleinbauer vollständig ruiniert. Denn die Anlage muß verzinst, das Abonnement für den Strom muß gezahlt werden, und dies macht mehrere Hundert Mark jährlich aus! Auch hier gesellen sich also zu der Abhängigkeit vom Markt noch die Abhängigkeit vom Wucherer und vom Besitzer der Zentrale. Und dieses dreifache Joch wird den kleinen Bauer bald erdrücken.

Das alles ist den Technikern sehr gut bekannt. Haben wir doch unsere Angaben den technischen Zeitschriften entnommen. Für die elektrischen Zentralen freilich ist es wichtig, viele und möglichst verschiedenartige Abnehmer von Kraft zu haben. Ebenso sind die Fabriken von elektrischen Maschinen lebhaft daran interessiert, den Absatz von Motoren möglichst zu vergrößern. Es ist also kein Wunder, wenn bürgerliche Schriftsteller für Zerplitterung der Betriebe eintreten. Wunderbar ist es nur, wenn Sozialisten diese unrationelle Ausnutzung der Kraft und rückständige Betriebsart unterstützen wollen.

# Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

## Seuilleton.

### Der Teufel vom Sande.

Erzählung von Hans Hoffmann.

16.] Nachdruck verboten.

Am Abend dieses Tages, da die Dämmerung stärker einfiel und ein Schweigen über dem Sande lag, sah der Prediger Barnim Kiewer in seinem Wagen, dessen Rückwand geöffnet und die Treppe herabgelassen war, auf daß die Nachtlust hereinwehe. Eine Laterne stand neben ihm auf dem Tischchen, darauf die große Bibel aufgeschlagen lag; es war das Hohelied Salomons, das er eben mit vertieftem Eifer studierte. Das Licht warf einen beweglichen roten Schein auf den feuchten Sand zu seinen Füßen, den der Wind mit zahllosen Wellenlinien, Falten und Löchern gefurcht hatte; fast sah der zuckende Lichtkreis aus wie ein vielfältiges Menschengesicht oder wie eine grinsende Teufelsfratze mit gestreckten Zähnen und allen Schrecknissen.

Im Nebengemache, von ihm abgeschlossen, saßen die beiden Küster beieinander in schweigendem Beten. Vor ihnen standen auf einer Bank eine mächtige Flasche und zwei ganz kleine Gläschen, welche sie zuweilen, und nicht sehr selten, aus jener füllten und schweigend wieder leerzten.

Da vernahmen sie durch die Wand ein lautes Murmeln ihres Predigers, wie sie das sonst auch zu hören gewohnt waren. Denn einsame Leute pflegen gern mit sich selber zu reden.

„Es ist nicht gut, mit dem Teufel zu spielen,“ hörten sie ihn sagen, „wer ihn an die Wand malt, dem kommt er,

Ich wußte sonst nichts von seiner Ansetzung: jetzt kommt er schier allmächtig in meine Träume. Er ist lebendig geworden in meiner Seele, da ich ihn außen an meinem Leibe lebendig machte. Ich lerne mich zu fürchten und finde keine Ruhe mehr vor dem Versucher. Noch ist er nicht leidhaft geworden in meinem Wachen; doch er rückt näher und näher; siehe, schon redt er ein Abbild seines Angesichts von der Erde mir höhnisch entgegen; wer mag wissen, wie bald ich ihn selber erblicke werde. Denn auch Satan läßt seinen Namen nicht unnützlich führen und weiß seine Rache zu nehmen. — Ich will forschen in der Schrift; vielleicht, daß dies Spukbild entweiche vor meiner Stimme, wenn sie heilige Worte redet.“

Die Küster hörten ihn nun in lauterem Tone lesen, doch so, daß er öftere Pausen machte, nachdachte und zu andern Versen übersprang.

„Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein. . . .“

Siehe, meine Freundin, du bist schön, siehe, schön bist du. Deine Augen sind wie Taubenaugen, zwischen deinen Jöpfen. . . .“

Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. . . .“

Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzt mich. . . .“

Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut. . . .“

Denn Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auflöschen noch die Ströme sie erlösen. . . .“

Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinrißen, zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süße, und deine Gestalt ist lieblich. . . .“

Auf einmal nahm die Stimme des Predigers wieder eine andre Tönung an, erst stockend wie in jähem Erschrecken und dann dumpfer und höher hallend, als ob eine Angst sie beklemme:

„Nein, in diese Gestalt sollst du dich nicht verstellen, Satanas! — Aber ich sehe, er sucht seine Rache mit Hinterlist; er ist frech geworden durch mein frevelndes Winken. Ich merke es wohl, es ist etwas anders geworden in meiner Seele. Da ich ein Knabe war und las in dem Buche Salomons von der Kirche und ihrem Bräutigam, wehete es mich lieblich daraus an wie der Duft eines Weilschens; heut aber hauchet es schwül in meine Seele wie ein sommerlicher Südwind, der über hundert Rosenbüsche streicht. Wie eine heiße Lokung, und ich muß mich fürchten. Es ist nichts anders: der Teufel wirkt. — Hebe dich weg von mir, Satanas — diese Gestalt ist rein und ist mir heilig!“

Die letzten Worte schrie er so überlaut, daß beide Küster erschrocken von ihren Söhnen sahen und nun wohl merkten, daß wieder eine ernsthafte Heimsuchung im Gange war. Und unverzüglich warfen sie sich an den Strang des Glöckchens, wie sie in solchen Fällen zu tun pflegten, und huben aus allen Kräften zu läuten an.

Die Leute im Dorf aber wußten genau, was diese Glöde schlug, und sie duckten sich tiefer in ihre Betten; nur wenige Tapfere schauten mit neugierigem Grauen aus den Fenstern, hielten aber die Läden in der Hand, sie eilig zuzuschmeißen, wenn etwas heranwitterte.

Diese Tapfere vernahmen nicht lange danach in der Richtung vom Walde her ein Pferdegetrappel, das weid und dumpf in dem tiefen Sande erscholl, und sie sahen drei kohlschwarze Rosse über den Sand schrauben, auf denen aber nur zwei Reiter sahen, auch kohlschwarz wie Bären, und als sie näher kamen, mit feuerprählendem